

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 1

Artikel: Studentenbewertung bis Amtsgeheimnis : die Möglichkeiten kritischer Meinungsäußerung in der polnischen Presse
Autor: Bijak, Jan / A.K.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Möglichkeiten kritischer Meinungsäußerung in der polnischen Presse

Studentenbewertung bis Amtsgeheimnis

Zwei Beispiele aus «Polityka», Warschau, vom 2. 11. 1974

Vor vier Jahren hatten die Arbeiterunruhen an der polnischen Küste nebst zahlreichen andern Veränderungen unter der neuen Führung einen eigentlichen Aufbruch der öffentlichen Diskussion zur Folge. Wie unglaublich angriffig die plötzlich vernehmbaren Stimmen der Kritik bis Anfechtung bloss zweieinhalb Jahre nach dem tschechoslowakischen Exempel werden konnten, haben wir im Laufe der Jahre 1971 und 1972 mehrmals anhand von Beispielen und Presseübersichten zeigen können. Aber was ist unterdessen daraus geworden? Nun, eine Normalisierung gemäss sowjetischen Wünschen hat seither stattgefunden; etwas anderes war ja im Ernst auch nicht zu erwarten gewesen. Die Systemkritik ist aus den öffentlichen Medien verschwunden, und das Gebiet der Aussenpolitik und der Lagerzugehörigkeit ist vollends zum Tabu geworden, und dies sogar stärker als selbst zur Spätzeit Gomulkas; aussenpolitisch gibt sich Polen heute sozusagen sowjeti-

scher als die Sowjets. Aber gerade das kann im Ausland zur Unterschätzung des Spielraumes führen, den die öffentliche Meinungsäußerung in innenpolitischen, kulturpolitischen und sozialpolitischen Belangen immer noch hat. Wir bringen heute zwei Beispiele aus der gleichen Nummer der Warschauer Wochenzeitung «Polityka». Sie machen augenfällig, dass die Normalisierung in Richtung auf sowjetische «Empfehlungen» noch lange nicht die Einführung der sowjetischen Normalität bedeutet. Unsere beiden Beiträge richten sich übrigens mit ihrer scharfen Kritik gegen Reglementierungen, die organisatorisch eine Annäherung an das sowjetische Vorbild bedeuten (was die polnischen Kritiker natürlich mit keiner Silbe sagen). Jedenfalls spricht die polnische Presse zuweilen auch heute noch eine Sprache, die dem Prager Frühling von 1968 verwandter ist als seiner Liquidierung seither.

Jan Bijak

Jamboree für einen halben Punkt

In ZB Nr. 13/1974 hatte Ludek Pachman aus dem Exil mit Schärfe die Kriterien der neuen tschechoslowakischen Studienbewertung kritisiert, bei der die politischen Punkte mehr zählen als die Leistungspunkte. Nun, eine richtungsähnliche polnische Neuerung wird von Jan Bijak ebenfalls mit Schärfe kritisiert, aber keineswegs aus dem Exil. Dabei handelt es sich freilich nicht um die systematische und verbindliche Studienvermittlung für Kinder suspekter Elemente wie in der CSF, sondern offenbar eher um einen Versuchsballon mit empfehlendem Charakter für die staatliche Stellenvermittlung. Bijak unterlässt die explizite Kritik an den rein ideologischen Bedingungen und lässt seinen Sarkasmus eher an harmloseren Beispielen der «Studienbeurteilung» (wie Zimmerreinigung) aus, aber seine Schlussätze sind dafür von einer überraschenden Deutlichkeit. Wenn Bijak ferner sozusagen dergleichen tut, als handle es sich nur um einen konkreten Lapsus einer konkreten Hochschule, so bedeutet das natürlich nicht, dass ihm verborgen geblieben wäre, wie sehr Weisungen dieser Art auf zentralen Anregungen von oben zu beruhen pflegen. Aber er kann ja damit rechnen, dass das auch dem polnischen Leser nicht verborgen geblieben ist.

Der Rektor der Akademie für Landwirtschaft und Technik in Olsztyn hat neue Instruktionen über einheitliche Regeln erlassen. Sie bestimmen die Bewertung der Studenten nach ihrem individuellen wissenschaftlichen Fortschritt und nach ihrem sozialpolitischen Verhalten. Der Text wurde am 6. September unterzeichnet und ist am 1. Oktober in Kraft getreten. Die Instruktionen (Nr. 15/1974) werden ergänzt durch verschiedene Beilagen und eine Präambel, die durch den Pädagogischen Rat der Polnischen Sozialistischen Studentenunion ausgearbeitet wurde.

Ein individueller Bewertungsbogen für jeden Studenten ist auszufüllen (Beilage Nr. 1). Die Liste der jährlichen Bewertungen ergibt dann ein ganzes Bild von der Leistung des Studenten und seiner ideologischen Charakterisierung.

Gleichzeitig wird festgestellt, in welchem Ausmass der Student seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachkommt und welchen Platz er genau in den Gruppenaktivitäten einnimmt (Beilage Nr. 2).

Bei der Ausfüllung eines Bewertungsbogens für einen Studenten wird eine Durchschnittstaxie-

rung seiner Lernerfolge vorgenommen. Ebenso wird der Durchschnitt seiner gesellschaftlichen und politischen Punkte errechnet. So lassen sich die Leistungen in Wissenschaft und Forschung gleichermassen in Rechnung stellen wie die kulturelle, gesellschaftliche, ideell-politische und moralische Einstellung.

Was ist der Preis, der jene erwartet, welche Bestnoten für ihre Studien erreichen, plus Bestnoten für die gesellschaftlich-politischen Fächer, als da sind Kultur, Ideologie und Höflichkeit?

Der Universitätsrat des Polnischen Studentenverbandes versichert uns, dass die Bewertungsergebnisse in Zukunft die Basis für alle Dienste bilden werden, welche die Organisation ihren Mitgliedern anbietet. Sie werden dazu den Hochschul-, Distrikt- und Landesbehörden helfen, eine korrekte Kaderpolitik in der Landwirtschaft und in der Nahrungsmittelindustrie zu finden. Den Wjewejschaftsbehörden wird man eine Liste der besten Studenten zustellen, damit man ihnen die vorteilhafteren Arbeitsbedingungen bei den wichtigsten wirtschaftlichen Unternehmungen

unserer Region von Warmia und Mazury zuhalten kann (Beilage Nr. 4). Im Falle von Personen mit spezieller Begabung für wissenschaftliche Arbeit und Unterricht wird der Universitätsrat des Polnischen Studentenverbandes an die Hochschulbehörden gelangen, um diesen Studenten eine Beschäftigung in Wissenschaft und Forschungsstellen der Universität zu ermöglichen.

*

Noch nie bin ich einem so weitreichenden Unterfangen begegnet, die menschliche Persönlichkeit zu registrieren. Durch simple Arithmetik — höhere Mathematik erübrigt sich hier ganz und gar — wird es den Behörden, Direktoren und Aemtern ermöglicht, aus den Hochschulabsolventen jene auszusuchen, die zur Beschäftigung unter den vorteilhaftesten Bedingungen am geeignetsten sind. Auch dem differenziertesten Personalchef genügt von jetzt an ein Blick auf den Bewertungsbogen. Schon ruft er «Heureka!» und erwählt sich die Perle mit der höchsten Punktzahl. Denn jeglicher Aspekt des studentischen Lebens — Sex ausgenommen — ist auf dem Bewertungsbogen berücksichtigt. Jegliche Bemühung erhält ihren Preis in Punkten und führt den Studenten um so viel näher an die abschliessende gerechte Belohnung heran.

Somit:

Für wissenschaftliche Leistungen und Lernerfolge lassen sich im Maximum 60 Punkte eringen.

Für eine Seminararbeit 5 Punkte bei kollektiver, 8 Punkte bei individueller Erarbeitung.

Für Mitwirkung im Turn- und Sportverband der Schule, für die Uebernahme von Funktionen und Pflichten im selbigen Zusammenhang lassen sich 40 Hochschulpunkte erwerben — nur Spitzenleute können auf noch mehr kommen. Falls die Verfasser der Beilagen gut in Bodenübungen sind, so ist zu vermuten, dass diese Disziplin eine vortreffliche Gelegenheit zum Punktesammeln abgibt.

Für ideell-politische Arbeit gibt es 5—10 Punkte. Für die Redaktoren am Studentenradio Kortowo ist ein halber Punkt pro Sendung veranschlagt. Genau gleich viel erhält man für Teilnahme an

Versammlungen gesellschaftlich-politischer Art oder für Teilnahme an Massenveranstaltungen und Jugendtreffen.

Für Teilnahme an ideologischen Debatten: zwei Punkte. Auf den gleichen Punktebetrag kommt man für Aktivismus unter zurückgebliebenen Kameraden sowie für zwei Aktivitäten, die unter Ziffer V fallen, nämlich Teilnahme an kulturellen Vorhaben, zum Beispiel: Mitwirkung bei Unternehmungen zur Verbreitung der Kultur unter den Massen, Kabarettvorführungen und Freizeitbeschäftigungsgruppen, Vorstandsmitgliedschaft bei einer Gruppe für die Dauer des Schuljahres, ein Vorbild sein in Arbeit und Leben.

Für die Reinhaltung der Räume im Studentenhause gibt es 5 Punkte. Das ist etwas weniger als für die Teilnahme an den Sportveranstaltungen der Wojewodschaft, aber mehr als für fünfmaligen Theater- oder Konzertbesuch.

*

Den Autoren des vorgestellten Werkes gebührt Lob. Nicht nur für ihre harte Arbeit und die Gewissenhaftigkeit ihrer Ausrechnung, sondern auch für die Tiefe ihres Glaubens an die Möglichkeit, das arithmetische Modell des exempla-

rischen Studenten zu schaffen. Dem Rektor seinerseits gebührt Ehre für sein Vertrauen in die Jugend und für seine Einsicht, dass auch untaugliche Bemühungen ihren erzieherischen Wert haben. Wir danken dem Studenten, der uns den Text der Instruktionen mit den Beilagen zugelegt hat. Wir wissen es zu schätzen, dass er es nicht für nötig hielt, uns seine Motive für die Uebersendung zu erläutern, und sich mit einem lakonischen «SOS!» begnügte.

*

Einen gemeinsamen numerischen Nenner für grundverschiedene Eigenschaften finden zu wollen, wie gute Kenntnis des Bodens oder der Rinderanatomie, Aktivität in einer gesellschaftlichen Bewegung, Befähigung zum Bergsteigen, oder sein Leben vorbildlich zu leben, ist ein Versuch, der zum Scheitern verurteilt ist.

Die Hoffnung, eine Summe von solcherart zusammengetragenen Punkten werde die Bewertung menschlicher Nützlichkeit ermöglichen, ist eine Illusion. Wer gibt mir denn die Gewissheit, dass ein Kandidat für den Posten eines Sozialarbeiters sich seine Punkte nicht durch selbstsüchtige Uebernahme von Pöstchen im Studentenheim zusammengetragen hat, dass der poten-

tielle Direktor eines Staatsgutes seine Qualifikation nicht durch Basketballspiel und Einsammeln von Mitgliedsbeiträgen für den Turn- und Sportverband erworben hat?

Ich bin nicht sicher, ob der beste Kandidat für wissenschaftliche Arbeit schliesslich nicht ein Student mit einer Leidenschaft für sein bevorzugtes Wissensgebiet ist, einer, der an einem wissenschaftlichen Kongress seinen ausgezeichneten Bericht vorträgt (5 Punkte), der in rund einem Dutzend mehr oder weniger relevanter Fächer ein Durchschnittsexamen ablegt — und sich zu unterst auf der Punkteleiter befinden wird, und gerade darum, weil er das Einsammeln der notwendigen Punkte höchst wahrscheinlich nicht zu seinem einzigen Lebenszweck machen wird.

Und noch etwas: Wenn ich eine Liste jener besten Schüler erhalte, die ihren Status im Bestreben erreichten, sich die vorteilhafteren Arbeitsbedingungen zu sichern, so würde ich eine Liste der schlechtesten verlangen, jener, die in ihrem Studium und in ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit dem Leben die Stirn bieten wollen, um eine neue Welt nach ihren Idealen zu machen, die vorteilhaftere Bedingungen nicht beanspruchen, sondern schaffen, dort, wo sie nicht bestehen. ■

A.K.W.

Unterlasse das Fragen — unterlasse das Antworten

In diesem Beitrag wird die strikte und neue Reglementierung der Geheimhaltungspflicht in einem Forschungsinstitut unter Beschuss genommen, ein Unterfangen, das um so auffälliger ist, als hier gar nicht so indirekt zur Preisgabe von Amts- und Staatsgeheimnissen im Sinne des Strafgesetzbuches aufgerufen wird! Die formelle Absicherung durch die Adressierung der Vorwürfe wegen unnötiger und schädlicher Geheimniskrämerei an den betreffenden Institutsleiter ist hier erst recht durchsichtig, da dieser ja offenkundig nicht für die Strafgesetze und ihre Anwendung verantwortlich ist. Auch in concreto ist es nicht Sache der Betriebe, darüber zu befinden, was Staatsgeheimnis ist oder nicht.

An dieser Stelle pflegen wir lustige und manchmal tragikomische Sachen zu bringen. Bloss ist nichts lustig oder komisch am Dokument, das da vor mir liegt. Eigentlich ist es nur traurig.

Die Direktion des Instituts für Biochemie und Biophysik PAN hat ein Zirkular vervielfältigt und an ihre Mitarbeiter verteilen lassen. Es erinnert sie an die verschiedenen Bestimmungen über Staats- und Amtsgeheimnisse und erläutert anschliessend, wie das zu verstehen sei. Nun, so strikt wie nur möglich. Am besten ist es, so ergibt es sich, über keinerlei Thema mit irgendwelcher Person in irgendwelcher Situation zu reden. «Die in diesem Institut zurzeit betriebene wissenschaftliche Forschung stellt zwar kein Amtsgeheimnis dar, ... ist aber der amtlichen Geheimhaltungspflicht unterstellt. In diesem Zusammenhang ist es untersagt ...» Und hier folgt eine Liste von allem, was untersagt ist.

Es ist eine lange und betrübliche Liste. Es ist verboten, den gegenwärtigen oder früheren Mitarbeitern Geheimnisse preiszugeben. Nichts davon darf in der Korrespondenz diskutiert wer-

den, nichts am Telefon und nichts in Gesprächen. Diese Regel hat nicht nur und im besondern bei der Behandlung ausländischer Kontakte befolgt zu werden, sondern auch im Umgang mit Arbeitskollegen. Das Verlassen des Arbeitsraumes ist nicht gestattet, wenn Papiere mit Amts- oder Staatsgeheimnissen herumliegen. Bei Verletzung dieser Bestimmungen wird der Fehlbare mit Gefängnis bestraft: Er erhält drei bis zehn Jahre Freiheitsstrafe, wenn es sich um ein staatliches Geheimnis handelt, ein bis fünf Jahre, wenn es sich um ein amtliches Geheimnis handelt.

Alle diese Regeln und Regulationen hätten vielleicht einen Sinn, wenn sie dazu bestimmt wären, die Geheimnisse eines Instituts zu schützen, in dem man Atomraketen konstruiert oder eine neue Technik zur Umwandlung von Gips in Silber ausarbeitet. Obwohl selbst in diesen Fällen die Arbeit reibungsloser vor sich gehen würde, wenn die Mitarbeiter ihre Meinungen austauschen und ihre Probleme frei untereinander erörtern dürften — aber hier ist die Geheimhaltung wichtiger; da kann man nichts machen.

Aber im Fall des Instituts für Biochemie und Biophysik geht es nicht einmal darum. Hier wird Vorarbeit einer Art geleistet, die nur die Grundlage zu weiterer Forschung und zu praktischer Nutzung darstellt. Arbeit von der Art, die anderswo an internationalen Fachkonferenzen frei erörtert wird, weil man dort von der Annahme ausgeht (die sich in der Praxis immer wieder als richtig erwiesen hat), dass der Informationsfluss aus Fragen und Antworten zur Entwicklung der Wissenschaft so notwendig ist wie die Luft zum Atmen.

Mit der Unterzeichnung dieses Zirkulars hat der Institutsleiter, Professor K. Wierzchowski, klar gemacht, dass seine Auffassung von günstigen Bedingungen zur Entwicklung der Wissenschaft anders ist. Oder vielleicht hat er den Text unterzeichnet, ohne ihn erst gelesen zu haben?

Kontrolle über alles und alle, Wachsamkeit und Alarmbereitschaft, Barrieren des Schweigens zwischen Kollegen im gleichen Arbeitsraum: sind das die Dinge, die der Biochemie und der Biophysik in Polen zu rascherem Fortschritt verhelfen werden?

Wir hatten Gelegenheit, mit einigen Angestellten des Instituts zu sprechen. Einige von ihnen waren schon in wissenschaftlichen Zentren des Auslandes, andere hatten Kontakte mit Ausländern, die uns besuchen kamen. Die Mitarbeiter liessen durchblicken, dass Diskussionen über die ribonukleische Säure (RNA), die sie bis anhin als nützlich empfunden hatten, nunmehr nahezu als Verschwörung gegen den Staat behandelt werden. «Aber sei dem wie es wolle», sagen sie. «Wir riskieren lieber fünf Jahre Gefängnis, als dass wir uns in Geheimhaltungsfunktionäre verwandeln. Und überdies: Wenn man das Zirkular ernst nehmen wollte, würde unsere Forschung solche Fortschritte machen, dass ohnehin kein Mensch mehr auf unsere Geheimnisse neugierig wäre.» ■